

Ein Workshop zum Thema Fragenstellen Transkript

Erste Sequenz, Direkte Fragen, Teil 1: erinnert

GSt: Dieser erste Teil des Workshops wird aus drei Sequenzen bestehen. Die erste Sequenz, mit der wir jetzt beginnen, dient einfach dazu, ein gewisses Material einmal zu sammeln zu diesem Thema, also Frage-Antwort-Sequenzen zu sammeln.

Und da fangen wir einmal mit einer ganz schlichten Variante davon an: dass Ihr Euch einfach kurz zurückerinnert an Situationen am heutigen Tag, wo Ihr an jemanden eine Frage gestellt habt und eine Antwort darauf bekommen habt, Punkt 1, und – Punkt 2 – wo ein anderer Euch eine Frage gestellt hat und von Euch eine Antwort bekommen hat.

Ihr braucht dazu keine Rundum-Erzählungen oder Schilderungen, wie es dazu kam oder so, es geht nur um die Frage und um die Antwort, die Frage und die Antwort.

Ich würde sagen, wir gehen das jetzt im Kreis durch, Ihr sagt die Frage und die Antwort. Und dann bitte ich Euch – ich habe mich dazu auch erst technisch kundig machen müssen, wie das geht –, diese Frage und diese Antwort dann auch in diesen Chat zu schreiben, da unten.

[Kurze Erläuterung und Abklärung der Verwendung des Zoom-Chats mit den TN.]

Also es geht jetzt so: Ihr sagt Frage/Antwort. Und schreibt es dann in den Chat. Dann sagt Ihr noch einmal Eure Frage/Antwort, und schreibt es in den Chat. Dann kommt die nächste dran – okay?

K: Okay.

GSt: Wer immer beginnen will, möge es tun. Das dient ja jetzt nur zum Warmlaufen.... Waren jetzt schon alle dran, oder? Ich muss mir das erst mal anschauen... [einige erinnerte Fragen und Antworten werden von den TN im Chat gelistet]

Erste Sequenz, Direkte Fragen, Teil 2: in der aktuellen Situation

GSt: Wir gehen jetzt gleich in den zweiten Teil dieser Runde. Dieser erste Teil lebte ja von Erinnerungen – „Ich habe gefragt...“ / „Er hat gesagt...“ – da fehlt sozusagen das Gegenüber in unserer Runde. Es ist nur die erinnernde Person vorhanden, aber nicht das Gegenüber, das die Frage gestellt hat oder die gefragt wurde. Deshalb werden wir für die Materialsammlung in unserem Workshop noch eine andere Runde machen, wo wir unter uns das Ganze klären, also nicht auf Erinnerungen zurückgreifen, sondern wir stellen uns wechselseitig Fragen und geben Antworten. Aber ebenfalls nicht in irgendwelchen psychotherapeutischen Kontexten, sondern in unseren alltäglichen Zusammenhängen.

Das soll so ablaufen: Ich fange an, der Einfachheit halber, und stelle an jemand von Euch eine Frage, und bekomme eine Antwort (oder auch nicht, wir werden sehen), und wenn das fertig ist, macht diese Person weiter, stellt wieder jemand anderem aus unserer Runde eine Frage, die dann eine Antwort gibt. Ich sage deshalb nicht, dass es dann immer gleich automatisch weitergeht, weil es manchmal vielleicht so ist, wie wir es schon gehabt haben, dass auf die Frage eine Gegenfrage kommt und dann gibt es vielleicht das Bedürfnis, dazu

Zusammenfassung

Anfang 2022 fand ein vier-stündiges Zoom-Workshop zum Thema Fragenstellen statt, an dem unter Leitung von Gerhard Stemberger fünf weitere LehrtherapeutInnen der ÖAGP teilnahmen. Dem Workshop war ein ähnlich strukturiertes vorbereitendes Workshop vorangegangen, das Andrzej Zuczkowski mit Gerhard Stemberger auf E-Mail-Weg durchgeführt hatte. So wie das hier transkribierte Workshop war auch das vorangegangene eine Abfolge von spontanen einfachen Frage-Antwort-Sequenzen, gefolgt von der Anleitung zu systematischen Transformationen der Fragen-Formulierung. Schon in den Ablauf waren einige Erläuterungen zur Typologie der Fragen eingeflochten, im Weiteren auch zu ihren epistemischen Unterschieden. Den Abschluss bildete ein Austausch unter den Teilnehmenden über ihre Erfahrungen mit diesen Transformationen und ihrer Wirkung.

Die Transkription ist hier nur um einige Passagen gekürzt, die sich auf Bemerkungen zur Technik des Zoom-Meetings bezogen. Vor Aufnahmebeginn waren die TeilnehmerInnen begrüßt und um ihr Einverständnis gebeten worden, das Workshop aufzeichnen und die Aufzeichnung für das Projekt „Fragenstellen in der Psychotherapie“ verwenden zu dürfen.

etwas zu sagen, also ... Ihr habt es dann ja selbst im Blick, ob es jeweils abgeschlossen ist und man weitermachen kann einfach. Ist das verständlich?

[Nicken in der Runde... Kurze Klärung bez. Chat]

GSt: Wir machen jetzt so lange weiter, bis ... Ich achte ein wenig auf



© calum macaula unsplash

die Zeit und auch auf die Vielfalt der Typen von Fragen und Antworten, die da kommen. Ich sag dann irgendwann, so, jetzt hören wir auf damit. Und dann gehen wir erst in die Besprechung – okay?

A (zustimmend): Mhm

GSt: Gut... Okay, dann frage ich Dich, A: „Was ist das für ein Raum, in dem Du da gerade bist?“

A: Das ist mein Raum, in dem ich das ganze Klumpert hab und in dem ich meinen Schreibtisch stehen hab, also mein Büro quasi.

GSt: Du bist dran.

A: B, was hast Du denn zum Jahreswechsel gemacht?

B: Wir haben mit Freunden gefeiert, zu Hause, bei uns – ja. Also Freunde, wo der Sohn auch mit dem J Fußball spielt. War sehr nett.

B: K, mmm, was hast Du denn heute gelesen?

K: Also... ich habe heute von einem Freund, dem E, ein Buch, das habe ich schon zu meinem Geburtstag geschenkt bekommen, begonnen zu lesen, eine Biographie, das ist sehr schön, eine sehr schöne Sprache, die der E da verwendet. Ich war ganz entzückt, so ein wirklich

schönes, fast altmodisch anmutendes Deutsch. Und ich war entzückt und ich habe mir gedacht, so, das leiste ich mir heute, dann muss ich wieder etwas arbeitstechnisches lesen, aber das war heute das, was ich gelesen habe. – Hmmm... T, warst Du heute schon sporteln?

T: Nein. Solange Spazierengehen nicht unter den Überbegriff Sport fällt. Stattdessen habe ich gestern, nein vorgestern, am Silvesterlauf teilgenommen. Sehr schön – da läuft man am Fluss rauf und runter, mit Hunderten anderen Leuten, hat Spaß gemacht. ... Jetzt Du, D – Wer ist A?

D: Mein achtjähriger Neffe, nein, siebenjähriger, das heißt – Nefte – Sohn meiner Schwester. ... GSt – wenn wir schon bei der Familie sind: Ist die P schon zuhause? Und warst Du sie schon besuchen?

GSt: P ist schon seit Sonntag zuhause – und aus der Besucherkarawane habe ich mich vorläufig noch herausgehalten, weil die armen Eltern auch einmal zur Ruhe kommen müssen.

D: So aufregend ist das bei Euch...

GSt: Mhm... Ich bin so beschäftigt mit meiner Aufgabe, dass ich mir erst eine Frage ausdenken muss...

D: Richtig, aber wir haben jetzt eh eine Runde....

GSt: Ja, die kann aber noch weitergehen. Ich frage Dich jetzt zurück, D: Hattest Du vorhin unseren Termin vergessen oder bist Du nur zu spät zurückgekommen von...

D: Ich hatte den Termin total vergessen, also ... am Vormittag war das noch ganz klar im Fokus und dann ist A gekommen und auf einmal war es weg. Ich habe sogar mit H darüber geredet, war aber.... Im Spielen habe ich es vergessen, beim Herumturnen am Spielplatz. Manchmal bin ich erstaunt, wie das passieren kann, dass etwas wirklich so völlig aus dem Blick ist. ... K – wie bist Du denn draufgekommen? Dass Du die Telefonnummer vom H hast, das hat mich erstaunt... (lacht) Gibt's da ein Techtelmechtel zwischen Euch? (Allgemeines Gelächter)

K: Nein, aber es ist eine lustige Geschichte. Weil ich habe um halb fünf begonnen, Deine Karte zu suchen, Deine Geburtstagskarte, ja? Und habe sie nicht gefunden. Es war mir schon furchtbar peinlich, „Um Gottes Willen, jetzt habe ich die schöne Karte irgendwo verschlampt, aber ich weiß nicht wo, das gibt's ja nicht – ich muss doch genau wissen, wo das alles stattfinden wird“, Und dann habe ich die Karte gefunden, war ganz erleichtert, und da steht hinten dem H seine Nummer drauf. Und als wir auf Dich gewartet haben, habe ich gesagt, ich habe die Karte gerade da liegen und ruf jetzt den H an. – Kein Techtelmechtel.

D: Da bin ich aber erleichtert.

GSt: Die Frage hätte eigentlich lauten müssen: „Ihr habt's doch sicher ein Techtelmechtel, oder?“ – Dann hätten wir nämlich die Kategori-

en durch gehabt von Fragetypen, über die wir noch sprechen werden. – Ich mach jetzt einmal einen Punkt zu dieser Runde, weil wir für die anderen noch etwas mehr Zeit verwenden sollten.

Zweite Sequenz: Transformation von direkten in indirekte Fragen

GSt: Dann gehen wir jetzt in die zweite Sequenz. Da geht es schon ums Umwandeln. Das Interesse an einer Auskunft oder das Gewinnen von Informationen kann natürlich nicht nur durch direkte Fragen gelingen, sondern auch durch indirekte Fragen. Und die Umwandlung von direkten Fragen, die wir jetzt gerade hatten, in indirekte Fragen ist jetzt die Aufgabe von dieser zweiten Runde. Da gibt es verschiedenste Möglichkeiten, wie man das machen kann, eine direkte Frage in eine indirekte Frage umzuwandeln – wir beginnen jetzt einmal in dieser Runde mit der einfachsten Variante, und zwar: Diese Variante besteht schlicht und einfach in der Umformulierung, dass man die Frage beginnt..., also dass man aus der Frage eine Aussage macht, die beginnt mit den Worten: „Ich weiß nicht, ...“ Also: „Ich weiß nicht, A, was das für ein Raum ist, in dem Du da jetzt sitzt.“ – Okay? Das ist die Umformulierung.

A: Und ich formuliere jetzt meine Frage, die ich vorhin an die B gestellt habe...

GSt: Genau. Wir gehen so alle wieder durch und formulieren unsere vorhin gestellten Fragen um.

A: Gut. „B, ich weiß nicht, was Du zum Jahreswechsel getan hast.“

B: „Ich weiß nicht, ob und was Du heute gelesen hast, K.“

K: „T, ich weiß nicht, ob Du heute sporteln warst.“

T: „D, ich weiß nicht, wer A ist.“

D: „GSt, ich weiß nicht, ob Du P schon besucht hast.“

GSt: „D, ich weiß nicht, ob Du das jetzt vergessen hast oder es ein anderes Problem gegeben hat mit unserer Zoom-Sitzung.“

GSt: Ach ja, und dann habe ich noch diese Scherzfrage gestellt...

D: Ach so, nein, ich habe dann noch weiter gefragt: „Woher weißt Du eigentlich die Telefonnummer?“

GSt: Ja, dann mach das noch.

D: „Ich weiß nicht, wie Du zu der Telefonnummer von H gekommen bist, K.“

T: Sehr investigativ.

(Allgemeines Gelächter)

D: Ich habe aber den Eindruck, dass sich schon etwas geändert hat mit der Umformulierung der Frage – von der Stimmung her, oder....

GSt: Ja, unterhalten wir uns darüber einmal ein wenig.

D: Ja, am Anfang ist mir das vor allem aufgefallen.

GSt: Nämlich was?

D: „Ich weiß nicht, in welchem Raum Du sitzt.“ – Da war so mein Eindruck, da muss ich nicht so schnell antworten auf diese Art der Fragestellung. Da kann ich mehr ausweichen.

A: Ja, es bringt die fragende Person in eine etwas demütigere Position, oder? Also, man... ja... weniger scharf.

B: Naja, das ist eine Frage, wie man es empfindet. Der T hat gesagt „investigativ“ und das ist ja dann ein wenig unangenehmer irgendwie. Ja, also, so eher wie „Ich weiß noch nicht...“ und damit so eine unterschwellige Forderung, das jetzt in Erfahrung zu bringen.

K: Ich habe das auch anders erlebt. Nicht nur demütiger, sondern auch ein bisschen – habe ich mir gedacht – es würde jetzt vom Kontext abhängen oder von der Beziehung, wenn ich sage: „Ich weiß nicht, ob Du heute sporteln warst“, so ganz freundlich, oder ich sag zum T, [spricht in geändertem Tonfall] „Ich weiß nicht, ob Du heute sporteln warst“. Also fast so wie ein bisserl wie ein Vorwurf ... Ich hab jedenfalls viel mehr Möglichkeiten gesehen. Je nachdem, vom Tonfall, ...

GSt: Mehr Möglichkeiten als in der direkten Frage?

K: Irgendwie schon. Ja, als käme es da mehr darauf an, wie ich es sage... wie ich es gesagt habe, da ist es mir aufgefallen.

T: Jedenfalls verschiebt ja die Ich-weiß-nicht-Frage den Fokus ein bisschen auf den Fragesteller. Also DER weiß was nicht. Sonst, wenn man direkt fragt „Was ist das für ein Raum?“ dann lässt man sich ja im Dunkeln sozusagen. Dann ist im Fokus die Frage und die mögliche Antwort auf die Frage, aber mit dem „Ich weiß nicht“ macht man ja sich als Person deutlicher irgendwie, also dass ich etwas nicht weiß und vielleicht sogar, wenn man weiter geht, das ist mein Bedürfnis, oder ich formuliere mein Bedürfnis, das ich das wissen will. Daher kommt vielleicht das „Investigative“, was bei D's Frage an K eine Rolle spielt.

GSt: Du meinst, das Nicht-Wissen kann dann ins Investigative oder das kann dann in verschiedene Richtungen gehen? Es kann eben „kriminalistisch“ oder anteilnehmend oder interessiert oder ...

T: Ja, genau, eben je nachdem, wenn man das „Ich weiß nicht“ umformulieren würde in „Ich würde so gerne wissen ...“, dann betont man das Bedürftige sozusagen in meiner Person, das wäre dann noch ein wenig anderer Fokus dann ...

GS: Dazu kommen wir jetzt dann noch, zu verschiedenen anderen Varianten, wie man das umwandeln könnte... Aber bleiben wir vorläufig einmal bei dem. Das ist eine sehr schlichte Variante. Technisch vorgegeben, zumindest in der Form, wie ich das jetzt eingebracht habe – ich habe Euch ja praktisch vorgegeben, dass Ihr immer beginnen sollt mit der Formulierung „Ich weiß nicht...“, also immer mit ICH und WEISS NICHT. Habt Ihr jetzt schon alle gesagt, was Ihr sagen wolltet? Oder? Ich meine, das kann man jetzt eh schon sagen: In dieser kurzen Runde kamen beide Elemente schon vor, die da drinstecken und auch beabsichtigt waren in dieser Runde. Das eine ist, dass das schon eine Art praktische Übung ist, die man sich zu Gemüte führen kann – wie kann man so etwas eigentlich machen? Wie kann man so etwas verändern? – ; und das andere: Wie kann man das verändern mit einem bestimmten Hintergrund, nämlich dem, dass man etwas offenlegt, dass man seine eigene epistemische Position offenlegt: Ich bin derjenige, der das nicht weiß – Ich weiß das nicht – gegenüber dem anderen. Das kann dann verschiedene Formen annehmen, das kam ja in der Runde hier schon heraus, es kann auch nicht ernst gemeint sein, da gibt es jetzt verschiedene Variationen. Aber die Grundstruktur ist einmal die: Da gibt es einen, der von sich aus offenlegt „Ich weiß es nicht und wüsste es gern“, was immer das dann beim anderen auslöst. Es kann einen Aufforderungscharakter haben, darauf etwas zu sagen, die Sache zu klären, oder „Das schaut Dir wieder einmal ähnlich, dass Du das nicht weißt“ oder was auch immer. Das gibt die Form nicht vor. Aber das ist damit gemeint, dass die epistemische Position des Noch-Nicht-Wissenden oder Nicht-Wissenden, der sich an jemanden anderen wendet, dass diese offengelegt wird. Es ist ein ICH, das sich an ein DU wendet,

von dem angenommen wird, dass es etwas beitragen kann.

(schaut in seine Notizen) Ja, da gibt es einen Ausdruck bei den Sprachwissenschaftlern, die sich mit diesen Dingen beschäftigen, den ich zumindest erwähnen möchte, das ist das „**epistemische Unsicherheitskontinuum**“. Damit ist Folgendes gemeint: Es ist ein Unterschied, ob ich sage „Ich weiß es schlicht und einfach nicht“, oder ob ich sage „Ich bin mir nicht sicher, ob es so oder so ist“ oder – ich habe mir dazu diese Beispiele notiert – „Ich weiß nicht, wie spät es ist“ oder (Nichtwissen-Ob) „Ich weiß nicht, ist es sechs oder schon sieben?“ oder (wo es ins Glauben übergeht) „Ich weiß nicht, es ist wohl schon sieben“. Das kann man wahrscheinlich noch in viel kleinere Einheiten unterteilen. Aber es handelt sich sozusagen um ein Kontinuum von „Ich habe keinen blauen Schimmer, keine Ahnung“ bis zu „Ich bin schon fast überzeugt davon, dass es so und so ist.“ Das ist jedenfalls gemeint mit diesem „epistemischen Unsicherheitskontinuum“, das in verschiedenen sprachlichen Ausdrücken und in der Haltung, die man dem anderen gegenüber einnimmt, zum Ausdruck kommen kann, und vor allem in der Haltung, die man selbst in der Frage einnimmt. –

Dritte Sequenz: Vom Interrogativ zum Imperativ und Deklarativ

GS: Gut. Dann gehen wir weiter in die dritte Sequenz. Oder wollt Ihr jetzt einmal eine Pause machen? – Nein? Ihr seid noch fit?

Ja, das dritte hat eh schon begonnen mit der Bemerkung, die der T gemacht hat, und mit dem Beginn, das nochmal umzuformulieren, was wir hatten in der zweiten Sequenz. Gibt es da noch andere Möglichkeiten, eine direkte Frage in eine entsprechende indirekte Frage umzuwandeln? Also eine Möglichkeit

zu finden, eine Information zu erhalten, ohne eine direkte Frage zu stellen. Also in der letzten Sequenz haben wir das ja sehr einfach gehalten, irgendwie mechanisch gemacht, indem wir immer dem Satz die Formulierung vorangestellt haben „Ich weiß nicht...“ Aber es gibt natürlich auch andere Möglichkeiten, eine Frage zu stellen, ohne eine Frage zu formulieren. Und da ist nun Eurem Erfindungsreichtum keine Grenze gesetzt. Ihr geht jetzt also wieder zurück zu Euren Fragen und überlegt Euch, was gäbe es denn für andere Möglichkeiten, einen Ausdruck zu finden, der dieses Informationsbedürfnis zum Ausdruck bringt, ohne eine direkte Frage zu stellen. Und ohne dieses „Ich weiß nicht“ voranzustellen... Seid Ihr schon dabei oder...

K: Ja, ja, ich hab's schon.

GS: Gut. Dann also los.

K: Kann ich anfangen?

GS: Ja – in dem Fall bitte ich Euch, dann die Formulierung niederzuschreiben, damit nicht die A alles schreiben muss.

K: Aber es soll zu dem sein, was wir uns untereinander gefragt haben?

GS: Ja.

K: Okay. Ich schreib's gerne. „T, Du warst heut wahrscheinlich schon sporteln?“ – Ist das so etwas?

GS: Das ist eine Frage, oder? Da ist ein Fragezeichen am Schluss?

K: Ach so, wir sollen also keine Frage stellen.

GS: Nach Möglichkeit...

K: Okay, okay.

T: Das kann man aber doch auch als Aussage verstehen.

K: Sicher warst Du heute wieder sporteln.

GS: ja, zum Beispiel.

T: Ich könnte D ansprechen mit „D, A ist ein Name, der mir noch nie untergekommen ist in Deinem Umfeld.“

B: Ich weiß gerade nicht, welche Lektüre auf Deinem Schreibtisch liegt, K. – Ach so, das ist wieder mit „Ich weiß nicht“

GS: Ja, das war jetzt ja auch nicht „verboten“. Aber wenn Du etwas anderes findest... Du bist noch am Überlegen? Du kannst auch später nochmal darauf zurückkommen.

A: Ja, mir fällt eigentlich auch nur so etwas ein wie „Mich würde interessieren...“ Oder „Ich wüsste gern...“ mhmmm

GS: Was hast Du dagegen?

A: Weil es so ähnlich ist wie „Ich weiß nicht“. Aber vielleicht: „Ich kann mir vorstellen, dass Ihr heuer zu Silvester gefeiert habt.“

GS: Wir können jetzt viele Variationen machen. Ihr müsst Euch nicht auf eine beschränken. ... Ihr könnt auch laut denken...

A: Wenn ich sagen würde „Wahrscheinlich habt Ihr heuer nicht gefeiert“, würde das auch irgendwie...

GS: Das ist eine Aussage, ja. Oder: „So wie Du dreinschaust, habt Ihr heuer sicher nicht gefeiert.“ (Gelächter) --- „So wie der T gerade ausschaut, hat der heute noch nicht gesportelt.“ ... „Und wird's morgen auch nicht tun.“

T: Die Glauben-Frage fehlt noch. Könnte man sagen „Du sitzt aber in einem interessanten Raum, A.“

GS: Es geht einfach darum, Formulierungen zu finden, die – ohne eine Frage zu sein – den anderen dazu einladen, dazu etwas zu sagen, zu dem Thema. Oder zu widersprechen, oder das irgendwie aufzuklären. „Gib doch endlich



DALL-E generiert

zu, K, dass Du ein Verhältnis mit dem H hast!“ ... auch eine Möglichkeit.... (Gelächter)

A: Das wird zum Running Gag.

GS: Das ist die **Umwandlung in einen Imperativ**. Also zum Beispiel: „Sag mir bitte, in welchem Raum Du sitzt, A!“ – ja, auch eine Möglichkeit. Dass man nicht direkt fragt, sondern auffordert, oder bittet, oder befiehlt. ... „Rück raus mit der Wahrheit, K!“ [Gelächter]

A: Mit der D darfst Du es Dir jedenfalls nicht anlegen, das ist klar.

K: Das war ihrs, hallo!

K: Da müsste ich jetzt zu Dir sagen, A: „So, wie es bei Dir ausschaut, kann ich mir nicht vorstellen, dass man da arbeiten kann.“ [Gelächter]

K: Ich glaub, Ihr werdet es heute lustig haben, die D und der H.

GS: Aber die D hat noch gar nichts gesagt.

D: Oh ja, ich habe meine Ideen in den Chat geschrieben. Man muss nicht immer reden...So unterschiedliche Bezugssysteme habe ich mir überlegt; was könnte der H mit der K, welche Beziehung könnte er haben. Also: Tanzen, Musik passt zusammen, oder ... muss ja nicht immer nur ein Tschel-Mechtel sein.

GS: Also „Ich frage mich, welche Art von Beziehung könnten die beiden haben“

D: Ja, welche Erklärungssysteme...

GS: Aber das wäre auch eine Umformulierung, oder?

D: Ja, auch eine Umformulierung.

GS: „Ich frage mich,“

D: Alles andere sind halt so Beobachtungen, Wahrnehmungen, die ich dem anderen mitteilen kann. Ist das auch so eine Umformulierungsmöglichkeit?

K: Ja, oder „Ich glaube, dass Du das und das gerade tust – oder getan hast...“

GSt: Das wäre also eine Variation von dem „Ich weiß nicht“ auf dem „epistemischen Unsicherheits-

Gesichtsausdruck deute. Also ich maße mir damit ja gewissermaßen an, etwas über Dich zu wissen, was ich gar nicht wissen kann.

T: Und ich werde Opfer auch dabei. Also ich verrate etwas über mich,

GSt: Na, die direkte Aufforderung: „Sag mir, in welchem Zimmer Du sitzt!“ Also, das wäre doch eigentlich das Naheliegendste, aber da gibt es offenbar eine gewisse Hemmung, das ... also nicht die Frage zu stellen, sondern aufzufordern, „Rück raus mit der Sprache!“

D: Ja, da gibt's Hemmungen...

GSt: Man kann natürlich „Bitte“ dazu sagen... Gut, wie gesagt – das bewegt sich alles in einem Hof von Bedeutungen und Beziehungen und Situationen und Konstellationen, über die wir noch sprechen werden und die auch noch Gegenstand des ganzen Unternehmens sein werden. Aber hier ging es erst einmal bloß um das ABC, was ist strukturell überhaupt möglich, ähnlich etwa wie wenn man diese Punktfiguren von Wertheimer nimmt, das sind sozusagen Möglichkeiten am Objektpol – die und die Strukturen sind möglich. Aber was sie tatsächlich bedeuten im Erleben und Verhalten eines Menschen, dazu muss auch das Subjekt ins Spiel kommen. Oder in kommunikativen Situationen schlicht und einfach das Gegenüber. Insofern haben wir uns jetzt bewegt und hat es auch einen gewissen Wert, zu schauen, wann ist was rein strukturell auf der Objektseite gegeben, prinzipiell, als Möglichkeit angelegt.

Andrzej hat gemeint, dass am Ende dieser drei Schritte, die wir jetzt gerade gemeinsam durchgemacht haben, dass wir da eine Liste von **deklarativen Sätzen** haben - deklarative Sätze sind solche Sätze, wie wir sie gerade formuliert haben – „Ich sehe Dir an, dass...“ „Ich vermute...“ – das sind solche Sätze, mit denen man eine Aussage trifft über sich, was man jetzt wahrnimmt, sagt, denkt, oder sich vorstellt, sich fragt usw. – das sind deklarative Sätze. Dass man jedenfalls eine Liste solcher deklarativer Sätze hat, die eine alternative Möglichkeit darstellen zur direkten Fra-



DALL-E generiert

kontinuum“ – dieses „ich glaube“, eben nicht „ich weiß nicht“ – das hat schon einen etwas bestimmteren Charakter.

K: Wäre das auch so etwas, wenn man sagt: „Du wirkst auf mich so, als ob Du...“

GSt: Was denkst Du?

K: „T, Du wirkst auf mich so, als ob Du heute schon viel gesportelt hättest.“ Zum Beispiel. Oder: „Dein Gesichtsausdruck verrät mir...“ oder „... macht mir den Eindruck, dass Du gestern viel getrunken hast.“

GSt: Da ist schon ein Unterschied: „wirkt auf mich so“, „verrät mir“, „macht mir den Eindruck“... Da ist ein großer Unterschied, oder?

K: Ja, ja. In dem einen bin ich ja wirklich „Ich check alles...“, also die Wissende, ich erhebe mich.

T: Ich bin der Verräter.

K: Ja, aber ich gehe da in eine Position, wo ich ja gar nicht mehr die Fragende bin, sondern mich quasi über Dich erhebe und Deinen

aber unwillentlich, und Du erkennst das und damit bin ich dein Opfer.

K: In dem Kontext fällt mir Therapie ein, wenn man so etwas von sich gibt wie „Ich bin mir sicher, daran musst Du noch arbeiten...“ und solche Sachen sagt, dass das schon eine Art ist von, dass das schon etwas sein kann, was manche erleben „Oh wie toll, ich werde gesehen“ oder eben erleben als totale Dominanz des anderen. Das Unangenehme ist ja, dass jemand anderer besser über einen Bescheid weiß – eine typische Geschichte, finde ich.

GSt: In dieses Gespräch treten wir später noch ein, aber vorher machen wir vielleicht noch...

K: ... eine Runde...

GSt: Waren wir damit jetzt eigentlich schon durch, oder habt Ihr jetzt noch Sachen im Kopf, was Ihr ausprobieren wollt an Umformulierungs-Möglichkeiten? ... Das mit diesen sogenannten Imperativ-Sätzen ist Euch nicht gekommen?

K: Imperativsätze?

ge. Das haben wir also jetzt. [technische Bemerkung]

Dazu ist jetzt eine Sache wichtig, sich vor Augen zu führen: Dass man JEDEN Satztyp im Prinzip in die beiden anderen Typen transformieren kann. Das haben wir jetzt ja gemacht. Ein Satztyp ist der Typ Frage; den Frage-Typ kann man überführen ins Deklarative, in eine Aussage, oder man kann ihn ins Imperative überführen, in die Bitte oder Aufforderung. Diese drei Möglichkeiten hat man ständig, man kann ständig zwischen diesen drei Möglichkeiten ... kann man ständig transformieren.

K: Du meinst, direkte Fragen?

GSt: Jede Frage kann man in eine Aussage umwandeln, jede Aussage kann man in eine Aufforderung umwandeln. – Und umgekehrt: Die Aufforderung kann man wieder in eine Frage umwandeln, usw. Das ist das Repertoire, das uns zur Verfügung steht auf dieser schlichten Ebene. Darauf soll diese Übung das Augenmerk lenken, dass man dieses Potential hat, das man nutzen kann. Wenn man für sich selbst und andere überprüft, wie die Wirkungen sind, in bestimmten Kontexten. Aber dass es diese Transformationsmöglichkeiten gibt, dass man nicht darauf angewiesen ist, Frage-Frage-Frage zu stellen, sondern dass man auch andere Möglichkeiten hat... Das sollte der Gewinn sein, wenn man das einmal gemacht hat und wenn man das für sich selbst durchgemacht hat und übt und im Kopf hat bei allen möglichen Gesprächen.

Wir haben vorhin schon begonnen, schon nach der ersten Runde – nein, nach der zweiten Runde – uns ein bisschen auszutauschen, das war rein spekulativ, teils aber auch eigene Eindrücke, wie das auf einen selbst wirkt – sei es die eigene Position, ob man sich demütiger vorkommt oder demütiger wirkt oder

ob etwas unterschwelliger ist dann, vieldeutig heimtückisch, bis nicht bemerkt, ob etwas als Vorwurf gemeint sein könnte usw. Schauen wir vielleicht, ob bei dieser dritten Runde auch solche Eindrücke vorhanden sind, die noch zur Sprache kommen sollten, aus diesen weiteren Umformulierungen.

[technische Klärung zum Chat]

GSt: Ja, habt Ihr das überprüft, ob das für Euch möglich ist, hinsichtlich Eurer Fragen und Sätze?

K: Ja.

GSt: Die Umwandlung in Imperative? Die kam ja nicht von Euch ... Die wäre Euch klar für Eure Sätze, wie die ausschauen würde?

A: „Du kannst mir doch ruhig sagen, was Ihr zu Silvester gemacht habt.“ – so, oder?

GSt: Ja, das ist eine ganz schmeichelweiche Variante...

D: „Du, GSt, hast sicher keine Zeit gehabt...“

GSt: Ja, kann man sicher so oder so sagen. – Obwohl, nein, das ist eigentlich gar kein Imperativ, oder? Naja, es ist eine „Wienerische Aufforderung“.

T: „Du kannst mir ruhig sagen...“

GSt: „Sag mir...“ – das ist eine Aufforderung. – „Sag mir“ – man kann natürlich auch „bitte“ dazusagen. – Das andere – ich weiß nicht, ob das wirklich ein Imperativ ist. Das ist vielleicht wirklich eine kulturelle Geschichte, ob man das als Imperativ schon auffasst, wenn man das so formuliert, wie Ihr beiden das gerade gemacht habt. Ob das schon einen solchen Aufforderungscharakter hat, dass es schon ein Imperativ ist, obwohl die direkte Aufforderung noch gar nicht in der Formulierung ist.

K: Genau.

GSt: Aber die direkte Aufforderung.... Aber es bleibt natürlich die Frage, wieso Ihr die direkte Aufforderung jetzt vermieden habt, oder etwas anderes gemacht habt. Ist da irgendwas mit der direkten Aufforderung? – Wahrscheinlich, in vielen Situationen, würde man davor zurückscheuen, vor einer direkten Aufforderung, oder?

D: Weil es oft etwas indiskret wirkt. „Du musst jetzt“ oder so. Ja, „Sag jetzt“, „Tu jetzt.“

T: Also, gefühlt würde ich sagen, es macht für den anderen sofort die Räume eng, wenn ich im Imperativ rede.

K: Was macht es?

T: Die Räume enger...

K: Die Räume enger.

GSt: Man müsste dann also dagegen sagen „Kommt doch gar nicht in Frage!“

K: Genau!

GSt: „Das mach ich ganz sicher nicht!“

K: „Das geht Dich nichts an!“

GSt: Wahrscheinlich.... Ich weiß nicht, ich habe es mir nicht überlegt, aber ...

T: Auf jeden Fall kommt man in die Nähe von einer aggressiveren Variante.

B: Ich finde, auch enger. Wenn jemand fragt „Was hast Du denn gemacht?“ kann ich in der Antwort viel leichter sozusagen eine Schleife machen oder wie auch immer. Aber „Sag mir“ steuert direkt darauf zu, sozusagen.

T: Ja.

K: Ich bin nicht mehr so frei, zu wählen, was ich erzähle.

A: Ja, aber man kann einen Imperativ-Satz auch freundlich stellen

[in freundlichem Tonfall]: „Sag mir, was Du zu Silvester gemacht hast.“ Das ist ja nicht etwas, das muss ja nicht gleich ein Vorwurf, muss nicht zwingendermaßen was vorwurfsvolles haben oder die fragende Person sich noch mehr drüber stellen.

K: Nein, aber Du kannst nicht ausweichen. „Sag mir, was Du zu Silvester gemacht hast“ – da kannst nicht sagen... ich meine, Du kannst schon sagen „Ich war am Nachmittag spazieren und einkaufen“, aber das versteht man nicht unter „Silvester“, oder?

A: Es hat so etwas... Der Unterschied zwischen „Sag mir, was Du zu Silvester gemacht hast“ und „Was hast Du zu Silvester gemacht“ ... hmmm...

D: Also, ich kann nur sagen, es fällt mir spontan ein: der „Raum freier Bewegung“, also, ist größer bei „Was hast Du zu Silvester gemacht?“

GSt: Ist größer als bei „Sag mir, was Du zu Silvester gemacht hast“?

D: Ja, das ist so... ja...

A: Nein, es ist eigentlich... „Was hast Du zu Silvester gemacht?“ – da ist wirklich die Frage im Vordergrund, also das Wissen-Wollen. Und beim „Sag mir, was Du zu Silvester gemacht hast“ ist viel mehr die Aufforderung als der Inhalt der Frage im Vordergrund... oder?

B: Also, ich find's witzig, „Sag mir...“ oder „Sagst Du mir ...?“ – also ich verwende das in der Therapie immer in der Form der Frage „Sagst Du mir, was gerade in Dir vorgeht?“ oder „Teilst Du mir mit, was gerade in Dir vorgeht?“ Also ich mach es nie als solche Aufforderung, sondern immer ...

A: Aber im Satz „Mach's laut“? oder „Versuch es laut zu machen“? das ist, ohne Umschweife, ohne Ablenken-Wollen...

D: Aha.

K: Ganz gezielt. ... Ich komm nicht raus aus dem Gefühl, dass es doch immer abhängt davon, wie die Beziehung mit dem anderen ist, welche Bedeutung das kriegt. Und auch in welcher Art ich privat oder in der Therapie frag oder wie direkt oder direktiv – es hängt davon ab.

T: Ja, aber es gibt schon den Anteil, der auch in der Art der Frage selbst liegt, der jenseits von der Beziehung schon eine Rolle spielt.

K: Ja, da hast Du sicher recht.

B: Aber eben, der Unterschied ist wahrscheinlich auch, ob ich „bitte“ dazu sage oder ohne „bitte“.

GSt: Ja, ich glaube, das ist schon aus dem kurzen Austausch klar geworden, dass es von vielen Kontexten abhängt, ob das diesen Charakter hat. Aber die Grundstruktur bestimmt, wofür das geeignet ist, für welche Möglichkeiten es geeignet ist.

Ich lese einmal kurz vor, was Andrzej mir dazu geschrieben hat. Ich wiederhole vorher vielleicht nochmal, welche Satztypen da unterschieden werden: **Interrogativ** – das sind die Fragetypen; **Imperativ** – das ist das, worüber wir gerade gesprochen haben; und **deklarativ** (z.B. „Ich wüsste gern, was jetzt gerade vor sich geht“ usw.), wo man also eine Aussage über sich selbst macht „Ich weiß das und das nicht...“, „Ich wüsste gern...“ – das ist deklarativ. Das sind die drei Sachen: Interrogativ – „Bist Du zuhause?“, imperativ – „Sag endlich, ob...“, deklarativ – „Ich weiß nicht, wüsste aber gern...“

Andrzej sagt nun Folgendes:

„Man könnte sagen, dass die beiden Satztypen Interrogativ und Imperativ eine **fordernde Kommunikation** darstellen, d.h. eine Kommunikation, die auf das ICH des Gesprächspartners zentriert ist (Metzger), während der Satztyp

Deklarativ eine **deklarative Kommunikation** hervorruft, die zumindest in ihrem ersten Teil (Ich würde gerne wissen / Ich weiß nicht / Ich frage mich /) auf das ICH des Sprechers zentriert ist und in diesem Sinne auf die eigene Person bezogen ist (self-narrative). Andere Beispiele für eine Kommunikation, die stärker selbst-narrativ, auf die eigene Person bezogen ist als die oben genannte, sind in der Psychotherapie die Passagen (Wendungen), in denen der Klient von sich selbst spricht.“

Er macht also diesen Unterschied, von dem auch ihr gerade gesprochen habt – er stellt sich auch die Frage, auf wen zielt das gerade, auf das Ich des *Gegenübers* – das Interrogative „DU sollst mir jetzt Auskunft geben“ – oder auf das Ich des *Fragenden*. Den Unterschied macht er hier strukturell, zwischen den verschiedenen Typen.

Okay, ein weites Land... Damit hätten wir das einmal durchgemacht und würden dann in den zweiten Teil übergehen, in das freie Gespräch über das, wohin uns das Ganze führen soll. Seid Ihr dafür schon bereit oder hängt Ihr noch an etwas, was wir vorher noch nachholen sollten?

[PAUSE]

Nachreflexion

GSt: Okay – alle wieder bereit?

[Zustimmung]

GSt: So, den praktischen Teil haben wir jetzt hinter uns. Ich würde jetzt vorschlagen, dass wir erst einmal eine völlig freie Runde machen, wo unabhängig von Bezügen auf Psychotherapie oder sonst was ihr einfach sagt, was ihr mitteilen wollt von Euren Eindrücken und was Euch beschäftigt nach diesem bisherigen Teil des Workshops. – Wer halt will, ein paar Sätze...

A: Ich finde es spannend, näher darauf hinzuschauen und bin einerseits, habe ich das Gefühl, ich muss mir das noch im Alltag öfter einmal durch den Kopf gehen lassen oder üben, zum Beispiel die Satztypen umzuwandeln... Auf der anderen Seite bin ich aber schon ganz mit meinen Gedanken – wie wird das im Psychotherapeutischen oder im Gespräch mit Klientinnen und Klienten. Wie, also in der Anwendung. Ich bin schon sehr, sehr gespannt, da weiterzugehen.

D: Also ich merke, ich bin auch am meisten bei dem: Wie wirkt denn das, die einzelne Frage auf mich? Also das beschäftigt mich so am meisten. Nämlich, so von der Atmosphäre, was löst es bei mir aus... Also das ist es, was mich am meisten beschäftigt, ja. Oder: Ich vergegenwärtige mir dann immer so Situationen, wo manchmal so ganz einfache Fragen oder einfache Situationen, die oft auch so tief berühren können bei Klienten. Und da schau ich, was ist das eigentlich, was dann so berührt. Aber da kommt es immer auf den Kontext an, ja. Ich glaube, das ist auch so etwas, was sehr klar gesagt worden ist, und auch die K sagt, es kommt auf die Beziehung und auf den Kontext drauf an, gar nicht so sehr darauf, wie man eine Frage stellt. Ja...

K: Ja, mich hat jetzt schon am Schluss – bei diesen drei Fragetypen – die Frage beschäftigt, – aber ich bin zu keiner eindeutigen Antwort gekommen, weil es für alle Fragetypen Beispiele gibt – ob ich eine bestimmte Tendenz habe, eine bestimmte von diesen drei Fragetypen in der Therapie ... ob ich eine Tendenz zu einer bestimmten Art von Fragetypus habe. Das hat mich beschäftigt. Und ob das etwas aussagt. Ich habe aber alle drei Fragetypen so kurz bei mir gefunden... Und dann habe ich mich auch noch gefragt, so bei den Klienten, was bei denen war, was



DALL-E generiert

bei denen für Fragetypen vorherrschen, aber weil ich so viele Klienten habe, ist das nicht so einfach. Und dann habe ich mich noch gefragt, ob man sich überlegen muss, für welche Ziele welche Fragen sinnvoll sind. Ja? Also im Sinn, so wie Du das nämlich gesagt hast, A, „Mach's laut!“, also imperativ, das ist manchmal vielleicht, um etwas sehr konkret fassbar ..., wenn man wo schon vertiefend drinnen ist, ob das nicht Klienten, wenn man zu imperativ oder zu interrogativ wird, ob das die Leute nicht aus dem Angetroffenen hinausbefördert. – Aber das alles, ohne dass ich darauf schon Antworten gefunden hätte – aber das ist so in meinem Kopf so vorgegangen, ja? Also, wie hilfreich zum Beispiel ist das Imperative ... also Fragen ... Imperative zu sagen; nicht mehr nur zu fragen, sondern... so quasi: Was ist wofür günstig? Ob sich da eine Regel erstellen lässt oder nicht oder so – eine Tendenz...

T: Also, ich finde schon auch, in einer ähnlichen Richtung: Man kreiert Atmosphären. So würde ich es, glaube ich, formulieren. Also, je nach Fragestellung spürt man das, finde ich, sehr deutlich, ob es eine offenere Fragestellung ist, die Räume weiter sind – ich bleibe einmal bei dieser Metapher mit den Räumen – Räume werden weiter oder Räume werden enger. Und ich glaube, das ist schon sehr abhängig von der Art und Weise der Fragen. Mir ist auch gerade aufgefallen – man hat da intuitiv gleich ein Gespür dafür. Man muss da gar nicht großartig darüber nachdenken – oder vielleicht ist das auch wichtig, ein wichtiger Teil – das nicht erst herzuleiten ist oder durch großartiges Deuten oder Interpretieren. Sondern man hat da ganz unmittelbar ein Gespür dafür, ob die Räume eng werden bei bestimmten Fragestellungen oder weiter.

A: Naja, aber schon weil wir im Therapieprozess sehr beschäftigt

sind mit der phänomenalen Welt des Gegenübers und da ein bisschen auch – nicht nur so sehr in unserer eigenen phänomenalen Welt, sondern auch irgendwie auf die einzugehen, und da berücksichtigen, was könnte es da für den anderen weiter oder enger machen. In vielen Alltagssituationen ist das ja gar nicht so im Fokus, dass man so mit der phänomenalen Welt des anderen beschäftigt ist, oder das so da ist oder auch so wichtig ist oder so im Fokus steht einfach.

D: Mir ist das aufgefallen, bei den imperativen Fragen. Wenn ich mit meinem H beisammen bin, habe ich überhaupt keine Probleme, imperative Fragen zu stellen (lacht) – Hauptsache, ich weiß es.

K: Ja, das erzählt er mir dann immer. (allgemeines Gelächter)

B: Das wird alles aufgezeichnet, ist Euch ja wohl klar? (Gelächter)

A: Für die Nachwelt...

D: Und er freut sich, was ihm da alles zugetraut wird... Ja, aber das war schon auch eine ernsthafte Frage von mir. Ich kenne mich ja so anders aus privaten Kontexten, da bin ich viel leichter so ganz direkt und so. Was ich im Kontext von Therapie so nicht so bin. Man ist schon professionell, so deformiert. ... Wie auch immer.

GSt: Und trotzdem denke ich, dass wir wahrscheinlich alle intuitiv sehr viele Variationen die ganze Zeit machen, ohne diese Sprache dafür zu verwenden, ohne diese Ausdrücke dafür zu verwenden. Mir hat das in der Zeit, wo ich das mit Andrzej durchprobiert habe, einmal an ein Gespräch erinnert, das ich mit der B vor Jahren einmal gehabt habe -

im Zusammenhang mit irgendwelchen Problemen mit einem meiner Söhne – wo sie aus ihrer kindertherapeutischen Erfahrung heraus (oder wahrscheinlich auch aus ihrer Erfahrung als Mutter), gesagt hat: Man kann mit den Kindern oder Jugendlichen in dem Alter... Du kannst ihnen keine direkten Fragen stellen, das führt nur zu unguuten Konfusionen, die reden nichts von sich aus oder wollen über das nicht reden, da musst Du anfangen, irgendetwas von Dir zu erzählen, dann steigen die irgendwann einmal ein in das Gespräch. Und daran hat mich das auch stark erinnert, weil vor allem diese deklarativen Sachen, wo man sagt: „Mich beschäftigt jetzt das und das“ usw. – das ist eine Einladung an den anderen, dazu etwas zu sagen. Und wenn er nichts sagen will, dann wird er eben nichts sagen dazu. Und das hat mich – ich weiß jetzt nicht, ob ich eine zutreffende Erinnerung habe – an die Entwicklung meiner Arbeitsweise in der Therapie erinnert, wo ich vermute, dass die jedenfalls in den späteren Jahren zunehmend so einen Charakter bekommen hat, Gespräche zu führen und nicht so sehr den anderen zu befragen, sondern mich mit ihm zu unterhalten über bestimmte Dinge. Oder dann bestimmten Fragen gemeinsam nachzugehen und so. Das ist auch wieder mehr etwas, was mehr in Richtung des Deklarativen geht.

B: Das hat mich auch beschäftigt, nämlich diese Unterscheidung: Wenn ich eher deklarative Aussagen mache, dass ich dann auch als Person mehr in der Beziehung bin.

GSt: Ja, man unterhält sich eher von Gleich zu Gleich – man muss das jetzt nicht übertreiben – , aber

jedenfalls: Zwei Menschen unterhalten sich über ein gemeinsames Thema. Das kann dann ja die verschiedensten Formen annehmen.

Ja, aber das, was mich am meisten beschäftigt hat, immer wieder, auch im Alltagsleben, mit verschiedenen Leuten, das ist diese große Differenz, die es oft gibt, zwischen dem „Ich stelle eine Frage“ – egal jetzt in welcher Form -, aber in der Welt des Gegenübers erscheint das gar nicht als Frage, sondern eher als eine allgemeine Sprech-Aufforderung. Da wird dann über irgendetwas geredet, das hat überhaupt nichts mit dem zu tun, was ich gefragt habe. In privaten Beziehungen ist so etwas ziemlich entnervend. Es wird schon über irgendetwas geredet, aber ... Es ist etwas Ähnliches, wie es in überspitzter Form der Erwin Levy in diesem Artikel über die schizophrene formale Denkstörung als Beispiel drin hat¹, wo der Psychiater den Patienten fragt, ob ihm kalt ist, und der antwortet dann: „Kann ein introvertierter Mensch extravertiert werden?“ Also wo Frage und Antwort überhaupt nicht zusammenzupassen scheinen. Ich sage jetzt deshalb „scheint“, weil in der Welt des anderen passt das vielleicht doch irgendwie zusammen. Oder es ist die Frage überhaupt nicht angekommen... Aber diese Differenz zwischen dem, wie das gemeint ist, linguistisch auch, und dem, was auf der Seite des Gegenübers stattfindet, dass das oft wenig Gemeinsamkeit hat. Und wie man das überbrücken kann – das hat mich immer wieder beschäftigt.

[Es folgt noch eine kurze Besprechung zu Möglichkeiten eines nachfolgenden Forschungsprojekts.]

1 Levy, Erwin (1943 in 2002): Einige Aspekte der schizophrenen formalen Denkstörung. In: G. Stemberger, *Psychische Störungen im Ich-Welt-Verhältnis, Gestalttheorie und psychotherapeutische Krankheitslehre*, Wien: Krammer, 55-81.